



Dr. Otto Seydel
Institut für Schulentwicklung

Sehstörungen beim Blick über den Zaun?

Oder: Warum das Netzwerk „Reformzeit“ ein Erfolg wurde. (11/2010)

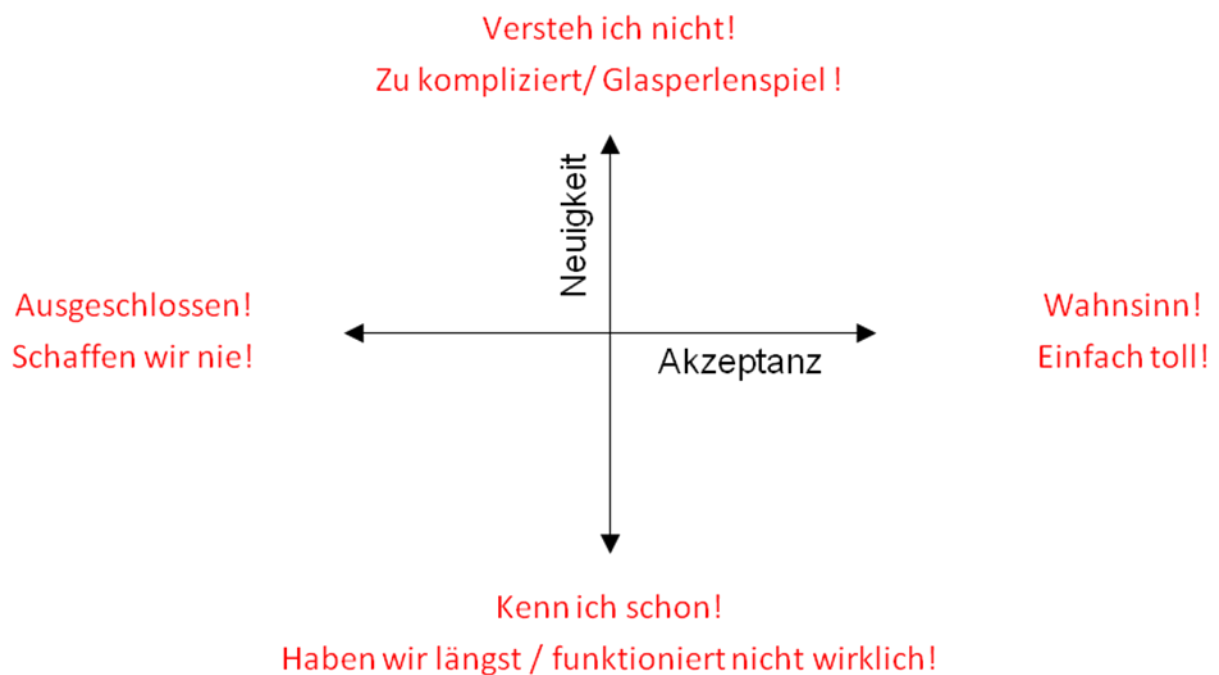
„Es war nett, dass wir uns getroffen haben...“ – Viele Begegnungen zwischen Kollegen unterschiedlicher Schulen enden in Unverbindlichkeiten, bleiben auf lange Sicht gesehen für die Beteiligten - trotz gegenteiliger Absichtserklärungen - weitgehend folgenlos. Auch „Netzwerke“ zwischen unterschiedlichen Schulen, die solchen Begegnungen einen sichernden Rahmen und eine gewisse Dauerhaftigkeit garantieren sollen, sind davor nicht gefeit. Meine erste Einschätzung dieses Sachverhaltes wird den Leser an dieser Stelle vielleicht überraschen: Diese Folgenlosigkeit ist – zunächst - auch gut so. Ein soziales System – also auch eine Schule - ist unvermeidlich auf Verstetigung und Selbsterhaltung angewiesen, auf eine Kontinuität der Prozesse und eine erkennbare Identität durch Grenzen, die sie selbst setzt und von anderen unterscheidet. Die Stabilität ist Voraussetzung ihrer Wirksamkeit. Permanente Veränderung überfordert alle Beteiligten: „Schon wieder wird eine neue Sau durchs Dorf getrieben...“ Das häufig als Killerphrase diskriminierte Bonmot signalisiert einen durchaus gesunden Selbstschutz.

Genauso richtig ist aber auch: Schule muss sich angesichts des- teilweise dramatischen - Umbaus unserer Gesellschaft neu aufstellen: Wandel der Arbeitswelt, Veränderung der Familie, Revolution der Medienwelten – um nur einige Stichworte zu nennen, die unmittelbare Auswirkungen auf das Aufwachsen von Kindern und den Bildungsauftrag der Schule haben. Hinzu kommen nicht zuletzt aus der Hirnforschung deutliche Hinweise auf erhebliche Irrtümer unserer überkommenen Organisation schulischen Lernens. Eine Schule in der Gestalt, wie sie die meisten der heute unterrichtenden Lehrer vor 30 oder 40 Jahren selbst besucht haben, taugt für die Herausforderungen der Gegenwart nicht mehr – von denen der Zukunft ganz zu schweigen. Während viele Grundschulen in Deutschland sich bereits auf den Weg gemacht haben, grundlegend neue Ansätze für das individuelle wie das gemeinsame Lernen und Arbeiten zu etablieren, steht dies für die Sekundarstufen noch bevor.

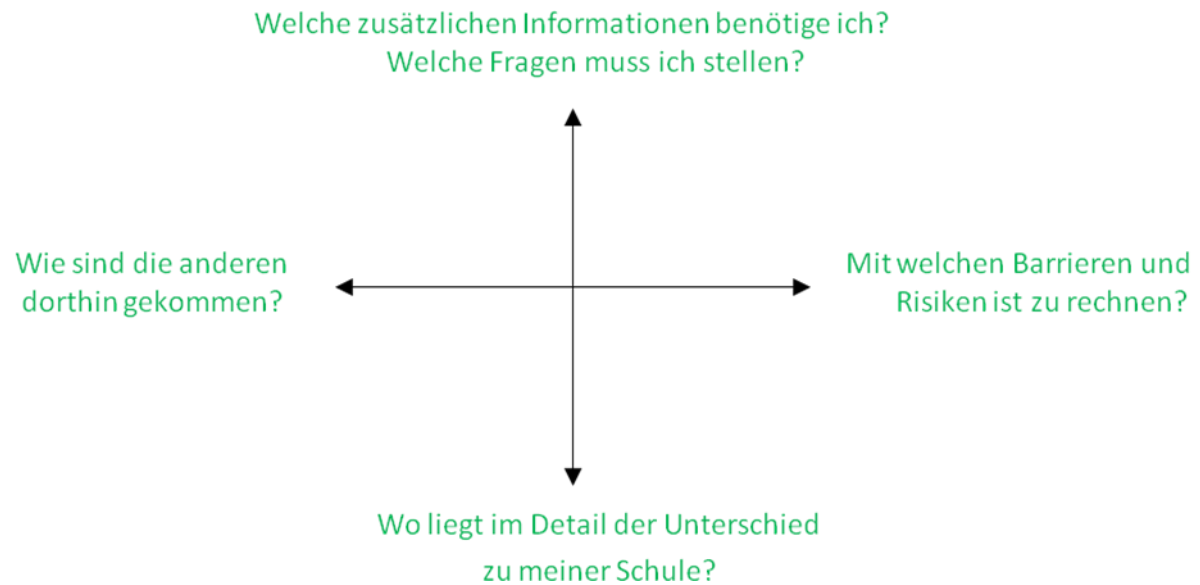
Richtungsänderungen des deutschen Schulsystems als Ganzes folgen – wenn es sich denn überhaupt ändert – mit langer Verzögerungszeit den Trägheitsgesetzen eines Riesentankers. Angesichts der täglichen Herausforderung durch die uns bereits *heute* anvertrauten Kinder ist die Einzelschule, der Einzellehrer gefordert. Dafür können Schulnetzwerke

Innovationsanstöße geben, die vergleichsweise schnell wirksam sind. Denn die unmittelbare Überzeugungskraft des konkreten lebendigen Beispielgebers, eingebettet in dessen schulische Gesamtheit, ist in ihrer Wirkung kaum zu überbieten, weder durch eine Beschreibung im Rahmen einer Fortbildung, noch durch wissenschaftliche Begründung, schon gar nicht durch eine Dienstanweisung.

Allerdings wirkt die Konfrontation mit dem guten Beispiel keineswegs automatisch. Dies liegt nicht nur an der den eingangs erwähnten „Selbstschutzmechanismen“ sozialer Systeme. Die individuelle Reaktion eines Schulbesuchers fällt allzu leicht gänzlich unangemessen aus: Von überschwänglicher Begeisterung (die „back home“ frustriert in ihr Gegenteil umschlagen kann) bis zu Überforderungsängsten, von Unverständnis bis zu vorurteilsbesetzter Abwehr. Vier typische „Sehstörungen“ lassen sich als Innovationsblockaden auf den Achsen Neuigkeit und Akzeptanz diagnostizieren, die bei jedem Versuch auftreten können, über den Zaun der eigenen Schule zu blicken:



Wie konnten in dem Projekt Reformzeit die Gefahr solcher irrationalen Abwehrreaktionen minimiert werden? Erfahrene Kundschafter in einem Schulnetzwerk – in der Regel sind das die, die den Erstkontakt mit einer Partnerschule herstellen und anschließend aufrechterhalten -, sind in der Regel gegen diese Sehstörungen immunisiert. Ich meine nicht die sogenannten Schulflüchtlinge, die ein Netzwerk in erster Linie persönlich nutzen, um Ausgleich zum eigenen als belastend erlebten Schulalltag zu finden. Die Netzwerker von Reformzeit waren getrieben von einer fruchtbaren Mischung aus persönlicher Neugier, systematischen Fragen und institutionell verankerten Innovationsinteresse. Diesen Kundschaftern gelang es auf professionelle Weise, die vier Fehlhaltungen in produktive Fragen umzuwandeln:



Was musste geschehen, damit diese Haltung nicht auf die wenigen Kundschafter beschränkt blieb, sondern das Kollegium zumindest in Teilen „ansteckte“? Reinhard Kahl zitiert in diesem Zusammenhang gern das Diktum von der „ansteckenden Gesundheit“. Das Schulnetzwerk Reformzeit hat ein Beispiel gegeben, welche Rahmenbedingungen dafür günstig sind, u.a.:

- Es gibt externe Hilfe – durch die Schulberater – das Interesse und die Besonderheiten der eigenen Schule genauer zu fassen.
- Es ist ausreichend Zeit – 5 Jahre - für wiederholte Kontakte, die die Revision und Schärfung der Fragen erlaubt.
- Es gibt mit dem Schulberater einen Knotenpunkt für das jeweilige überschaubare Bündnis, der den Informationsfluss zwischen den Schulen immer wieder öffnet
- Durch Fortbildungsangebote werden u.a. Strukturen geschaffen, die eine Implementation und Verstetigung (!) der Neuerungen auf allen Ebenen befördern.

Die Erfahrungen auch in anderen erfolgreichen Schulnetzwerken wie der *Akademie des Deutschen Schulpreises* (<http://schulpreis.bosch-stiftung.de/>) oder dem reformpädagogischen Schulverbund mit dem sprechenden Namen „*Blick über den Zaun*“ (www.blickueberdenzaun.de) zeigen: Der *direkte* Transfer einer guten Lösung von einer Schule in die andere, die 1 zu 1 – Kopie, ist selten möglich und wäre meist auch gar nicht sinnvoll: Eine „intelligente Lösung“ ist immer in den spezifischen Strukturen der jeweiligen Schule verankert, in ständiger Anpassung an neue Bedingungen. Dieser Kontext lässt sich nicht transportieren. Sehr wohl aber können aus der genauen Kenntnis des Nachbarn entscheidende Anregungen dafür hervorgehen, die *eigene* Lösung zu finden. Voraussetzung für diesen erfolgreichen Transfer sind: Die Lösungswege der Nachbarn werden erstens wirklich bekannt, zweitens in ihren spezifischen Bedingungen verstanden und drittens im Blick auf die Strukturen der „suchenden“ Schule neu „erfunden“. Gibt es für diese drei

Schritte einen Wegbegleiter wie in dem Projekt Reformzeit, erhöht sich die Chance, dass das Voneinander-Lernen gelingt. Beschränkt man sich auf nur einen nur hastigen „Blick über den Zaun“, bleibt in der Regel nach einem Strohfeuer alles beim Alten.

Selbst das perfekte Netzwerk bliebe für die jeweilige Einzelschule als ganze folgenlos, wenn in dieser Schule keine korrespondierenden Strukturen aufgebaut wurden, die die Anregungen von außen verarbeiten können. Für diesen Aufbau ist die externe Stützung oftmals unabdingbar – nicht ohne Grund heißt es, dass ein Schule nur maximal 10 % ihrer eigenen Ressourcen in Innovationen einsetzen sollte. Die ihr anvertrauten Kinder fordern hier und heute die *ganze* Kraft.

Das Projekt der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung trug den Namen „*Reformzeit*“. Die ursprüngliche Wortbedeutung weist auf Re-Formation: rückformen, die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands, die Sicherung des ursprünglichen Anliegens. Ich verstehe darunter: Eine Pädagogik um des Kindes, um der Menschen willen und nicht um der Institution – auch nicht um des Netzwerks - willen. Und dafür ist es dann doch durchaus berechtigt, wenn die Beteiligten von ganzem Herzen auch sagen: Es ist doch *wirklich* nett gewesen, dass wir uns getroffen haben!

Otto Seydel

In den alten Gärten 15

88662 Überlingen

otto.seydel@schulentwicklung-net.de

www.schulentwicklung-net.de

Literatur:

Otto Seydel: Wann reißt das Netz? - Was Schulnetzwerker von den Fischern lernen können.

In: Pädagogik 7/2008